

BLICKPUNKT

Hinterland

Eine Erfahrung fürs Leben

ETTISWIL Joel Notz ist im Abschlussjahr seines Medizinstudiums an der Uni Bern. Hinter sich hat er ein Spitalpraktikum in Afrika. Hühner im Empfangsbereich, nicht klimatisierte 30-Bett-Zimmer oder Stromausfälle während Operationen: Vieles wird er nie mehr vergessen.

Am 30. September 2019 ist es so weit: Joel Notz fliegt buchstäblich in ein Abenteuer. An Bord der «KLM Royal Dutch Airlines». Sein Ziel: Lilongwe, Malawi. Drei Monate wird der Ettiswiler in Südafrika bleiben. Davon absolviert er ein sechswöchiges Praktikum im Spital in Phalombe. Was ihn erwartet, weiss der 24-Jährige nicht. Wie es ihn verändern wird, auch nicht.

WB-BEGEGNUNG

von Ramon Marti

Jetzt, ein Vierteljahr später, erzählt er bei einer Tasse Cappuccino mit einem Leuchten in den Augen und Erfahrungen im Gepäck von seinen Erlebnissen. Die Fotos, die er zeigt, sind eindrücklich. Die Geschichten, die er erzählt, fesselnd. «Ich bin glücklich, dass ich dies erleben durfte. Eine Erfahrung, die vielen guttun würde.»

Wider in Südafrika bleiben. Davon absolviert er ein sechswöchiges Praktikum im Spital in Phalombe. Was ihn erwartet, weiss der 24-Jährige nicht. Wie es ihn verändern wird, auch nicht. Jetzt, ein Vierteljahr später, erzählt er bei einer Tasse Cappuccino mit einem Leuchten in den Augen und Erfahrungen im Gepäck von seinen Erlebnissen. Die Fotos, die er zeigt, sind eindrücklich. Die Geschichten, die er erzählt, fesselnd. «Ich bin glücklich, dass ich dies erleben durfte. Eine Erfahrung, die vielen guttun würde.»

Wunsch nach Neuem

Joel Notz beginnt nach der Matura am Gymnasium Willisau 2014 direkt mit dem Medizinstudium an der Uni Bern.

«Bei Platzmangel schlafen sie eben auf dem Boden.»

Im Frühling 2020, nach Abschluss des sechsten Studienjahres, darf er sich als «Assistenzarzt» bezeichnen. Voraussetzung dafür sind auch Praxiserfahrungen in Spitalern. Die Mehrheit der Praktika absolvieren Schweizer Medizinstudenten im Inland. «Daher wollte ich unbedingt noch einen Kontrast erleben», sagt Joel Notz. So sucht er Veränderung. Etwas Neues, noch nie Gesehenes. Will einen Standard in der Gesundheitsversorgung kennenlernen, der im Vergleich mit jenem der Schweiz unterschiedlicher kaum sein könnte.

Fündig wird er im afrikanischen Staat Malawi, in der Stadt Phalombe, im «Holy Family Mission Hospital». Über 7000 Kilometer Luftlinie und 15 Flugstunden entfernt. Nach aufwendigen Abklärungen kann er seine Reise nach Ostafrika in Angriff nehmen. Finanziell tragbar wird das Abenteuer, weil ihn der Willisauer Lions Club unterstützt.

Blick in eine andere Welt

Im Spital in Phalombe angekommen, taucht der Medizinstudent in eine fremde Spitalwelt ein. Drei Meter hohe Pavillons. Meist alt und heruntergekommen. Mässig isolierte Wände. «Fast wie Baubaracken», wie Joel Notz die Gebäude beschreibt.

Die Mehrheit der Stationen und Trakte sind nicht klimatisiert – dies bei Tagestemperaturen von rund 35 Grad Celsius. Auf einer Station gibt es 30 Betten. «Wenn der Platz nicht reicht, schlafen die Patienten auf dem Boden.» Zum Vergleich: In der Schweiz



Joel Notz (links) mit seinem Arbeitskollegen Maxwell Mafunga vor dem Empfang des «Holy Family Mission Hospitals» in Phalombe, Malawi. Hier verbrachte der Ettiswiler ein sechswöchiges medizinisches Praktikum. Foto zvg

werden maximal Sechsbettzimmer toleriert, viele Patienten wünschen Einzelbettzimmer. Generell herrschen weit andere Verhältnisse im malawischen Hospital: Im Empfangsbereich sind gelegentlich Hühner oder Hunde zu sehen. Stromausfälle, sogenannte Blackouts, sind mehr Regel als Rarität. «Einmal ging zusätzlich der Generator kaputt, da hatten wir eine Woche lang keinen Strom.» Für das medizinische Personal laut Joel Notz kein Grund zur Sorge oder Hektik. Obwohl die Auswirkungen spürbar sind: mehr Patienten, mehr Todesfälle, weniger Hilfsmöglichkeiten. «Ändern können sie nichts. Irgendwann funktioniert der Generator dann einfach wieder.»

Joel Notz ist beeindruckt von der Art und Weise, wie ruhig die Leute in Malawi mit Extremsituationen umgehen. «Wenn in der Schweiz der Strom ausfällt und alles finster wird, während die Ärzte einen operativen Eingriff ausführen, ist gleich die Hölle los. In Pha-

lombe fragte der Arzt mich schlicht: «Reichst du mir bitte mal die Stirnlampe?»

Apropos Arzt

Wobei die Berufsbezeichnung «Arzt» im «Holy Family Mission Hospital» hoch gegriffen ist: Während des Besuchs des Ettiswilers arbeitet kein Arzt mit Abschluss im Spital. Der Letzte hat im vergangenen Frühling gekündigt. «Den Laden schmeisst vorläufig ein Cli-

«Ob heute oder morgen ist nicht so wichtig.»

nician, eine Kraft zwischen Arzt und Krankenpfleger.» Joel Notz fällt auf: Viele der Mediziner sind schlecht aus-

gebildet. «Wenn du als ausländischer Praktikant beinahe am meisten Fachwissen hast, stimmt das nachdenklich.» Kein Wunder, läuft vieles falsch. Das Röntgenbild wird vernachlässigt, die Blutprobe vergessen. «Ich versuchte, Abläufe in die richtige Richtung zu lenken und Inputs zu geben.» Doch Joel Notz weiss auch nicht immer Bescheid. «Schliesslich bin ich noch nicht Arzt.» Ab und zu kann er den Erwartungen vor Ort nicht gerecht werden. Malawische Medizinstudenten mit weniger langer Ausbildung wie der Ettiswiler führen bereits Kaiserschnitte durch. Er hingegen greift nicht zum Skalpell. «Ich hatte das zuvor weder gelernt noch gemacht.» Dies in Malawi auszuprobieren, erachtet er als falsch.

Vertrauen in den weissen Mann

Die meisten Patienten, oft Landbewohner, haben keine gute Ausbildung. Die Amtssprache in Malawi ist Englisch. Jedoch verstehen – geschweige denn

beherrschen – sie die wenigsten Patienten. Aus diesem Grund kann Joel Notz oftmals gar nicht richtig mit ihnen kommunizieren. «Trotzdem liessen sie mich machen.» Viele haben blindes Vertrauen ins Spital, obwohl sie Neulinge sind. «Sie lehnten nie einen Eingriff oder ein Medikament ab.» Er selbst wird zum Teil einfach wortlos angestarrt. Für die Malawier ist es ungewöhnlich, einen weissen Arzt zu sehen. «Aber sie vertrauten mir.» Sie sähen in ihm «den typischen weissen Europäer mit guter Bildung».

«African time»

Wie sieht der typische Arbeitsalltag im «Holy Family Mission Hospital» aus?

«Eine Erfahrung, die vielen guttun würde.»

Joel Notz reagiert mit einem Lachen. «Kein Tag war gleich. Weder inhaltlich noch zeitlich.» Termine werden spontan verschoben. «In Phalombe herrscht African time», sagt Joel Notz. Will heissen? «Ob etwas heute oder morgen geschieht, ist nicht so wichtig.»

Joel Notz wohnt während dem Einsatz bei einem Nonnenorden. Sein Daheim ähnelt einem kleinen Kloster und liegt auf demselben Areal wie das Spital. Der Wecker des Praktikanten läutet morgens um sechs, doch wach ist der Ettiswiler meist früher: In den rainy seasons, den Regenzeiten, ist es in Malawi in aller Herrgottsfrühe hell und heiss. In Kombination mit den krähenden Hähnen bedeutet dies für Joel: fertig geschlafen! Er zieht seine blauen Kleider an und marschiert im roten Sand zum Spital. Um halb acht beginnt sein Arbeitstag mit dem medizinischen Rapport. «Der einzige Termin, der mehr oder weniger pünktlich startete.»

Nach dem Rapport geht es auf die Frauen- oder Männerstation – Joel Notz darf wählen. Zum Mittagessen laden ihn die Ordensschwester. Am Nachmittag stehen meist Neuaufnahmen auf dem Programm.

Mit seinem Arbeitskollegen Maxwell Mafunga versteht er sich sehr gut. Dieser ist ausbildungsmässig in etwa auf dem gleichen Level wie er. Mafunga begleitet ihn über weite Strecken des Praktikums. «Er war pünktlich und ambitioniert.» Was Joel Notz besonders berührt: «Er sieht seine Familie nur etwa alle zwei Monate, obwohl er nur zwei Stunden von ihnen entfernt wohnt.» Pendeln ist in Malawi eben alles andere als so einfach wie in der Schweiz.

Dankbar sein

Joel Notz hat einige Dinge gesehen und erlebt, die ihn beeindruckt haben. Er ist froh, diese Erfahrungen gemacht zu haben. Mitnehmen kann er viel. «Wir Schweizer sollten vermehrt schätzen, was wir haben. Und ab und zu akzeptieren, wenn etwas schlichter ist als gewohnt.» Parkettböden hier, Einzelzimmer da. «Dass Patienten selbst kochen oder sogar ihr Zimmer selbst putzen, käme bei uns nie infrage.» Wir Schweizer hätten bereits alles im Überfluss und wollten immer noch mehr. «Aber wir sind zu blind, um dies zu erkennen.»

Doch Joel Notz will nicht zu einer langatmigen Kritik ansetzen. Vielmehr ist er unendlich dankbar, diese «andere Welt» gesehen zu haben. Dankbar, diese Erfahrung fürs Leben gemacht zu haben.



Ein für uns ungewöhnlicher Anblick: Auf einer Station im phalombischen Spital werden knapp 30 Patientinnen und Patienten versorgt, während in der Schweiz kaum noch Sechsbettzimmer existieren. Foto Angela Sara Pfister